

Jakob Brandt
Karthäuserstr.12
Glesch
50126 Bergheim

09.10.2005

Niederschrift

über den geschichtlichen Rundgang im so genannten Ortskern von Glesch.

Grundlage mein Konzept vom gleichen Tage.

Es gilt das gesprochene Wort nach meiner Erinnerung.

Um 13.45 Uhr hole ich mir im Küsterhaus, Peringser Str. 34, bei der Küsterin Frau Monika Schneider die Kirchenschlüssel. Gegen 14.00 Uhr hatten sich ca. 50 Personen vor der Kirche versammelt.

Frau Ingeborg Angenendt, Schriftführerin des Vorstandes des Bergheimer Geschichtsvereines begrüßte die Erschienenen und stellte mich vor. Ich ließ die Erschienenen dann in den Kirchenraum und begann meinen Vortrag vom Ambo aus.

Ich begrüße den Hochw. Herrn Pfr. und die Anwesenden: meine Frau und ich entstammen beide alten Glescher Familien und haben beide großes Interesse an unserer Heimat und der Heimat unserer Vorfahren. Wir beginnen hier, weil hier einer der Mittelpunkte des Ortes ist. Der Ort ist alt, sehr alt. Funde in der Nähe des Ortes lassen auf eine Ansiedlung vor den Römern schließen. Um 1930 fand ein Landwirt am südwestlichen Rande der Gemarkung Glesch, unweit des Gutes Ohndorf, einen Sarkophag aus der Römerzeit, der steht heute noch am Kreishaus in Bergheim und gehört zum Fundus des ehemaligen Heimathauses des Kreises Bergheim in Bergheim. In der Gemarkung Glesch gibt es Hinweise auf mehrere römische Villen. Die Übersiedlung des eben erwähnten Steinsarges nach Glesch ist vereinbart, aber eine Frage der schlechten Finanzen der Stadt Bergheim.

Im Jahre 1969 fand man außerdem beim Bau der neuen Bäckerei Justen in der Grevenbroicher Str./Ecke Marienpfad ein fränkisches Gräberfeld. Die Grabbeigaben aus den vorgenannten Funden sind, sofern nicht Grabräuber vor den amtl. Archäologen da waren, im Landesmuseum. Die erste bekannte urkundliche Erwähnung von Glesch datiert aus 973. Darum feierten die Glescher 1973 ein rauschendes Fest. Da waren die öffentlichen Kassen noch voll. Als wohl langjähriger und bedeutender Grundherr war das Frauenstift in Essen. Es gab neben Paffendorf viele Orte in unserer Nachbarschaft, die unter der gleichen Grundherrschaft standen. Auch hatten z.Zt. die Herzöge von Jülich Besitzanteile an Glesch und Paffendorf. So

gehörten wir länger zum jülichen Amte Kaster, nicht zur Stadt Bedburg. Ich erwähnte eben den Begriff Mittelpunkt des Ortes hier. Ich meine, hier ist nach unserer christlichen Weltanschauung der Hauptm Mittelpunkt des Dorfes.

Kurz einiges zu diesem Gotteshaus. Die Kirche war überwiegend Filialkirche von Paffendorf, seit 1808 Rektorat und von 1837 zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. Es handelt sich um einen spätgotischen Bau von 1493, im Jahre 1553 wurde ein Seitenschiff angebaut. Ende des 19. Jh. ein Querschiff und ein neuer Chor. Bei den Heiligenfiguren oder Gruppen handelt es sich um bildlich schöne Teile, über deren Wert und Alter nicht viel bekannt ist. Anders ist es in Paffendorf, dort waren schon immer reiche Stifter und kunstsinnige Pfarrer.

Zurück zu unseren „Kunstwerken“. Vorne am Seiteneingang steht ein neugotischer Taufstein mit Messingdeckel. Die Kreuzwegstationen sind wohl aus der Zeit nach dem letzten Erweiterungsbau, etwa 1910. Aufmerksam mache ich auf die Farbglasfenster im Chor. Die Fenster wurden auch nach dem letzten Erweiterungsbau 1908 von dem damaligen Pfarrer Johann Ambrosius August Hülsebusch und von Glescher Familien gestiftet und sind m. E. ein Schmuckstück in unserer Kirche. So ist das linke Fenster von den Erben der Eheleute Heinrich Mielke. Herr Mielke war Ortsvorsteher von Glesch, Land- und Gastwirt, Peringser Str. 3. Er lebte von 1863 – 1908 in Glesch und war in St. Vit W. geboren. Das mittlere Fenster stiftete der Hochw. Herr Pfr. J. A. A. Hülsebusch, der die Pfarre vom 26.3.1903 bis zu seinem Tode am 18.11.1911 führte. Das rechte Fenster, linker Flügel, ist von Wilhelm Hurtz gestiftet. Über Wilhelm Hurtz ist mir z.Zt nichts weiter bekannt.

Den rechten Flügel stiftete Dr. Ing. M. Koenen, Baudir., zu Berlin zum Andenken an seine Eltern und Geschwister. Auf die Familie Koenen komme ich später noch mal zu sprechen. Die Fenster der rechten und der linken Seite der Kirche waren im zweiten Weltkrieg (1939-1945) zerstört, wurden zeitweilig durch einfaches Glas verschlossen. Etwa ab dem Jahre 1950 und Folgende in der heutigen Form erstellt. Sie wurden zum Teil wieder von Glescher Familien gestiftet, so das 1. auf der linken Seite von meinem Standpunkt aus, von den Eheleuten Katharina geb. Dux und Wilh. Rosowe, im Gedenken an die im Krieg 1939-1945 gefallenen drei Söhne. Wilhelm Rosowe war der letzte selbstständige Schneidermeister in Glesch. Er handelte im Hause Peringser Str. 1 mit Stoffen und Textilien. Seine Großnichte, Frau Hiltraud Heller, führt das Textilhaus Rosowe dort bis heute weiter. Zur Art der Fenster verstehe ich heute noch nicht die Entscheidung des Kirchenvorstandes und des Erzbistums. Der Gegensatz zu den Chorfenstern ist m. E. zu krass. Es ist nicht nur meine Ansicht. So war nun mal der damalige offizielle Geschmack, das Kunstverständnis.

Der Altar, wie er hier steht, wurde vor Jahren als Fragment auf dem Speicher oder im Keller des Pfarrhauses (?) gefunden. Er hat ungefähr bis 1930 in unserer Kirche gestanden. Herr Heinrich Kaltenberg, geb. 1921, kann sich noch daran erinnern, dass

er zu seiner 1. Hl. Kommunion an dieser Stelle stand. Der „Übergangsalter“ – 1930(?) -1970/1971(?) - war ein Produkt seiner Zeit.

Man nannte die Art wohl Anbetungsalter, etwas verspielt. Auf einem dunklen Marmorsockel war ein goldenes Oberteil eine Sonne von Engeln umgeben, in Holzschnitzarbeit. Das Holz war in den Jahren 1970-1971 vom Holzwurm befallen und nach Angaben von Experten nicht mehr zu retten. Auf ihn folgte dieser wuchtige Steinalter, der den Bestimmungen des II. Vatikanischen Konzils entsprach, jetzt wurde die Hl. Messe zum „Volk“ hin gelesen. Zu diesem Alter wurde ein modernes Sakramentshäuschen aufgestellt, welches heute unter der Orgelbühne steht und ungenutzt ist.

Vor 10 Jahren etwa wurde durch den Schreinermeister Peter Wirtz aus Bedburg das so genannte Fragment restauriert und zur Freude aller aufgestellt. Er passt gut zu den Seitenaltären. In ihm sind Teile der Kommunionbank und die restlichen Heiligenfiguren aus dem Predigtstuhl verarbeitet worden. Zwei dieser Figuren wurden entwendet. Die Figur des Erzengels Michael, die auf dem Schalldeckel der Kanzel stand, (Blatt März des Heimatkalenders 2000) ist heute über dem Nebeneingang der Kirche von innen angebracht.

Der Predigtstuhl –s. „Die Denkmäler des Rheinlandes Kreis Bergheim 1- Seite 263- wurde 1909 von einem Großvater meiner Frau, von Hermann Abts, Peringer Str. 8, gestiftet. Er ist in den 70ziger Jahren des vergangenen Jh. nach einer Renovierung nicht wieder in die Kirche gekommen. Er ist heute nicht mehr auffindbar. Das Stifterschild wurde mir im Jahre 2001 von einem Bekannten, der unter den Zuhörern sitzt, geschenkt. Links und rechts stehen die Seitenaltäre, links von mir der Josefsalter, rechts der Marienalter. Die Marienfigur wurde in den 60ziger Jahren des 20.Jh. durch Sammlungen und Stiftungen ausgetauscht. Es ist eine Fatimamadonna. Die beiden Bilder im Josefsalter erklärte Herr Pfr. Hoffsummer auf Anfrage eines Zuhörers. Ich weise auf die von der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft gestiftete Figur des Hl. Sebastianus hin, die unterhalb der Orgelbühne, von mir aus gesehen links, angebracht ist. Die stellv. Küsterin, Frau Mia Broich, weist noch auf die Figur von Pater Pio hin, die rechts von mir angebracht ist, wo früher einmal der Predigtstuhl stand. Zu beiden Seiten des Querschiffes stehen die schön geschnitzten Beichtstühle. Von dem einen ist der Stifter bis heute noch nicht bekannt.

Nach einigen wenigen Fragen verlassen wir die Kirche. Beim Hinausgehen weise ich auf die Malereien um den Taufstein hin. Sie stammen m. E. aus den Jahren 1960-1965(?) und sind m.W. aus einem Farb-Käsegemisch hergestellt. -Vom Kirchenmaler Dorn aus Buir?

Vor der Kirche erkläre ich, dass sich früher um die Kirche der Friedhof befand, bis ca. 1900. Dass bei der Anlage der Pfr.-Piel-Str. die Kinder mit den Totenschädel und Knochen gespielt haben, wurde mir von alten Gleschern erzählt. Es ruft bei manchem

Zuhörer ein Lächeln hervor. Vor dieser Straße gab es nur ein kleines Gässchen, wodurch die Heinemannstr. und die Straße Zum Erftufer verbunden waren. Fahrzeuge mussten die Straße Zum Erftufer, an der ehemaligen Mühle vorbei, und die Heinemannstr. nutzen um in den Bereich des heutigen Friedhofes zu kommen. Ich zeige eine Kopie eines Ausschnitts aus einer Postkarte mit dem Pfarrhaus, Pfr.-Piel-Str.2. Hier erkennt man noch die Grabkreuze auf dem alten Friedhof.

Nun gehen wir die Straße Zum Erftufer runter am Kinderspiel- u. Kirmesplatz vorbei. Ich zeige meinen Mitwanderern die beiden vergrößerten Kopien, die die Kirche vor und nach dem Umbau zeigen. Auf die vermauerte Tür mit der Jahreszahl 1553 und auf das Missionskreuz weise ich hin. Vor dem Haus Zum Erftufer 20 macht die Gruppe halt. Und wieder hilft die Kopie aus einer Postkarte um den Standort und das Ansehen der ehemaligen Mühle zu erklären. Die Mühle wurde im Zuge der Erftverlegung wegen des Tagebaues in der Zeit 1961-1963 abgebrochen. Sie war in den letzten Jahren nur noch landwirtschaftlicher Betrieb. Nun geht es wieder zurück. Ich erkläre, Kirmes- und Kinderspielplatz waren die hausnahen Wiesen der Mühle, die „Mülle Weede“. Hier taucht schon die Frage auf: War die Mühle die Burg Glesch oder nur ein Rittersitz?

Am Haus Zum Erftufer 8 erkläre ich, dass es sich hierbei um die alte Schule handelt, und zwar bis um die Jh.-Wende 1899-1900. Dann ging das Haus in das Eigentum der Familie Schlüssel über. Die neuen Eigentümer, ein Urgroßelternpaar meiner Frau, nutzten das Haus als Gaststätte mit Saal. Der Name des Hauses war „Ahl-Schull“. Noch ein Mal kam das Haus zu seiner alten Bestimmung zum Teil wieder zurück. Als in den 70ziger Jahren des 20. Jh. die Schule an der Grevenbroicher Str. abgebrochen und durch eine neue Moderne ersetzt wurde, wurde ein Teil des Saales der „Ahl-Schull“ wieder als Schulraum genutzt. Die Gaststätte wurde vor ca. 10 Jahren eingestellt. Kätti Schwieren geb. Schlüssel wurde krank und ihr Mann Josef war nicht mehr ganz jung und auch eigentlich kein richtiger Gastwirt. Seit der Zeit steht das Haus mit allem Drum und Dran leer. Als Kätti gestorben war, renovierte Josef das Haus von außen vorbildlich. Innen sieht es wohl so aus wie um 1900. Die meisten Licht- und Wasserleitungen wurden von meinem Großvater zwischen 1900-1910 verlegt. Der Großvater von Kätti war Ernst Schlüssel, ein Urgroßvater meiner Frau, war Maurermeister. Er baute im Auftrag eines Schwiegersohnes, Wingmann aus Pulheim, mit seinem Sohn Heinrich gen. „Schulle Hennche“ und Verwandten aus Bedburg und Königshoven und mit Mitgliedern der Glescher Familie Thum den „Erftdom“, die Pfarrkirche St. Lambertus zu Bedburg. Der Schwiegervater von Ernst Schlüssel, Gottfried Lentzen oder Lenzen, baute die Pfarrkirche St. Vinzentius in Oberaßem. Zu der Zeit gab es auch einen Architekten, Wilhelm Lenzen. Er entwarf die Rommerskirchen-Kapelle in Blerichen am Leitweg, Gottfried Lenzen, sein Bruder (?) baute sie. Als der Stifter ein Gutsbesitzer Rommerskirchen verstarb, ist die Kapelle zerfallen und wurde abgebrochen.

Wir stehen nun vor dem Hause Zum Erftufer 6. Früher waren die Eigentümer Wanderschäfer und hatten eine kleine Landwirtschaft. Ein Familienmitglied war der „Patühm“ (=Patenonkel). Er war unverheiratet, wie heute noch einige in der Familie und Handelsmann. Er verkaufte im Hause und in ganz Glesch erzeugte Waren, Butter, Eier, Käse u. a. als Fußgänger bis Neuss, Krefeld und Düsseldorf. Darum ist es nicht verwunderlich, dass im Haus heute eine Urkunde hängt, die dem Patühm bescheinigt, -vom damaligen Erzbischof von Köln-, dass er offiziell 70 Mal zu Fuß in Kevelaer war. In Wirklichkeit war es wohl einiges mehr. Sein Neffe Ewald hat die Schäferei aufgegeben und nur noch Landwirtschaft betrieben. Er hatte die Fähigkeiten eines Tierarztes. Sein Sohn Matthias Schneider, der sogen. tanzende Schützenkönig, erbt den Betrieb und die tierärztlichen Fähigkeiten.

Vor dem Haus Zum Erftufer 2 zeige ich ebenfalls wieder eine Kopie und erkläre, dass der Hotelier der Stammvater der „Wiertjans“, einer Familie Rüttgers, ein Bruder meiner Ur-, Ur-, Urgroßmütter und wenn ich richtig gezählt habe, der Ur-, Ur-, Ur-Großvater unseres derzeitigen Ministerpräsidenten von NRW, Herrn Dr. Jürgen Rüttgers war. Auch Georg Rüttgers unser letzter selbstständiger Schmiedemeister stammt wohl von Paulus Rüttgers ab. Der Sohn von Georg Rüttgers, Heinz, ist der derzeitige Direktor des Silverberg-Gymnasiums in Bedburg. In Glesch nennt man den netten volkstümlichen Mann „Schmeeds Heinz“. Paulus Rüttgers hatte nach seinem Totenzettel 3 Frauen nacheinander, mit denen er 17 Kinder hatte, davon überlebten nur 7. In diesem Haus fand am 26. 4. 1846 die Gründung, ich vermute die Neugründung, der Schützenbruderschaft statt. Er führte den Titel „Beigeordneter“, das bedeutet wahrscheinlich Stellv. des Bürgermeisters, der in Paffendorf seinen Sitz hatte. Dies wusste Rolf Clever, der in diesem Haus geboren wurde und bis zu seiner Verheiratung gelebt hat, nicht. Das Haus hat an seiner Schönheit eingebüßt und ist heute ein reines Wohnhaus.

Dann geht es runter zur Erftbrücke über die Peringser Str. Ich erkläre meinen Zuhörern, dass ich aus Urkunden aus der Zeit zwischen 1750-1800 wisse, dass die Straße damals Pirringsstr. geheißen hat. Wir kommen am Haus 38 an. Ich konnte berichten, dass das Haus von „Schulle Hennche“ war, der am Erftdom zu Bedburg mitgebaut hatte. Das Äußere dieses Hauses hat sich, egal aus welchen Gründen, zu Ungunsten verändert. Ich habe eine schöne Buntaufnahme des Hauses, die ich aber nicht bei mir hatte. An der Erftbrücke versuche ich einiges über die Erftverlegung – ca. 1960-, zu erläutern und nochmals die Lage der ehemaligen Mühle festzulegen. Für die fast wie natürlich verlegte Erft mussten die Häuser 23 und 25 weichen. Auch teilte ich mit, dass und wo der alte Kirmesplatz belegen war, dass nach dem 2. Weltkrieg hier auf einem Müllkipfengelände vorübergehend der Fußballplatz angelegt war. Wir kamen zur Marienkapelle, deren Werdegang ich erläuterte, von der Entstehung der Idee in den Köpfen von Diakon Barthel Held, Ehrenbrudermeister Paul Schmalz und dem ehemaligen Ortsvorsteher Ferdi Dresen in Ägypten. Ich stelle auch den Verlauf der Bauarbeiten, den besonderen Einsatz von Heinz Broich, Rolf Clever u. a. unter der „Leitung“ von Willi Spohr –Flamingostr. 10 und unter der

Beratung seines ehemaligen „Vizemeisters“ Cornel Dux vor. Ich erwähnte, dass der Schmiedemeister Georg Rüttgers das herrliche Gitter in der Tür und den Fenstern geschaffen habe, eine Frau aus Berrendorf, aus Glesch gebürtig, die Schutzmantelmadonna gestiftet hat und nicht bekannt bzw. genannt werden will, dass viele Glescher mit Rat und Tat und Geld- und Sachspenden zur Erstellung dieser herrlichen Andachtsstätte beitrugen. Dann erwähnte ich, dass Mia und Heinz Broich, die gegenüber wohnen, zur Unterhaltung und Wache beitragen. Mia Broich wies spontan daraufhin, dass die Familie des Diakons Held als die Pfleger der Kapelle aktiv sind.

Von dieser Stelle aus versuchte ich auch die Lage des ehemaligen Gasthofes und Tanzlokals „Waldschlösschen“ anzuzeigen. Hier hatte ich wieder eine vergrößerte Kopie einer Ansichtskarte zur Hand. Das Grundstück war in 1898 von den Eheleuten Christian Schlüssel gekauft und an die Tochter Johanna Töpfer vererbt worden. Wegen des Tagebaues wurde es abgebaggert. Ein Ersatzbau wurde geschaffen in der Str. Neue Giersbergstr./ Marienpfad. Da der Sohn der Eheleute in der Pfalz als Professor für Biologie tätig ist, haben die Eltern das Haus an eine Familie aus Sizilien verkauft.

Ebenfalls konnte ich von dieser Stelle auch den Verlauf des ehem. Erftflutkanals, die Lage von Haus Perings, des Kurmunder Hofes, Panhausen und eine der Stellen für die evtl. Lage der Burg Glesch erläutern. Hierzu verwandte ich die Ausführungen (Andermahr/Brandt) zu Glesch im Jahrbuch 2005 des Bergheimer Geschichtsvereins. Es gab wohl früher mindestens einen Adelssitz in Glesch. Aber wo er lag, ist heute nicht mehr feststellbar. So hat sich u. a. Herr Johann Thelen, sen., Anfang 1900 die Arbeit gemacht u. die mündlichen Überlieferungen schriftlich niedergelegt.

Diese Aufzeichnungen sind leider nicht mehr aufzufinden. Seine Enkelin, Barbara Roffalski geb. Thelen, hat sie selbst gesehen. Nach Ansicht von Herrn Thelen, er war übrigens Landwirt, könnte die „Burg Glesch“ in den Wiesen hinter der ehemaligen Mühle gelegen haben oder war es die Mühle selbst? Deren Ausdehnung erscheint mir aber etwas klein. Es gab dort Bodenfunde. War es vielleicht einer der beiden großen Höfe, der Stamshof oder der Karthäuser Hof der Sitz des Geschlechtes derer von Glesch-Glessike-Gelech-Gläsch-Gläsche-de Glesche?

Wir begeben uns nun in Richtung des sogen. Dorfplatzes. An der Ecke Peringer Str./Karthäuserstr. bei dem Haus Karthäuserstr.1 handelt es sich schon seit Generationen um ein „Schlüsselhaus“. Ja, heute noch wohnt Maria Ströhr geb. Schlüssel mit ihrer Familie in dem Haus als Eigentümer. Am Haus fehlen die Verzierungen, die ich noch 1955 erlebt habe. Die fielen einer Renovierung zum Opfer. Weiter auf der linken Seite gab es mit den Häusern 22, 28 und 30 wieder 3 „Schlüsselhäuser“, wie auf der rechten Seite die Häuser 15 und 17. Von diesen typischen fünf Häusern ist heute keines mehr im Besitz (Eigentum) eines Nachkommen der Schlüssel. Das Haus 28 erbt Josef Schwieren von seiner Frau Käthe geb.

Schlüssel, gen. „Ahl Schulle Kätti“. Das Haus 13 ist ehemals die Bäckerei Justen, die viele Generationen in einer Familie gleichen Namens war. Heute ist Kinny Spohr, geb. Justen Eigentümerin. Sie ist mit ihrem Mann Peter und ihrem Bruder Hubert in der Gruppe. Fritz Justen (*7.8.1904, +22.7.1990) war Bäckermeister, lange Jahre Mitglied des Landtages NRW und Kreishandwerksmeister. Er war Mitbegründer der CDU im Kreis Bergheim, lange Mitglied im Rat der ehemaligen Gemeinde Glesch und Mitglied im Kirchenvorstand und dessen stellv. Vorsitzender. Es war ein bekannter Mann der Nachkriegszeit. Man erinnert sich noch heute oft an ihn. Unser Weg geht weiter und wir sehen die Rückseite des Hauses 5 mit einem Fachwerkanbau auf den ich gleich zurückkomme. Auf der anderen Seite steht heute ein Wohn- und Geschäftshaus = Nr. 10. Ich bin der Ansicht, dass hier früher durch die Familie Lentzen oder Lenzen eine Brauerei betrieben wurde. Der letzte Lentzen, der hier wohnte hatte als Beruf Schuster und Maurer in seinen Urkunden. Seine Tochter war die Frau des eben erwähnten Johann Thelen sen.

Auf dem „Dorfplatz“ angekommen, er ist ein weiterer Mittelpunkt von Glesch, betrachten wir die beiden Häuser Peringser Str. 3 und 5. Die beiden Häuser haben hier am Platz so glaube ich historische Bedeutung. Über den Platz verlief früher, bis in die 30iger Jahre 20. Jh. die Straße von Zülpich über Bedburg nach Neuß –heute Bedburger Str. vom Beginn des Platzes an. In dem Haus 3 wohnte der in der Kirche erwähnte Ortsvorsteher Milke mit Familie. Im Obergeschoß des Hauses war ein Saal. Im Saal fanden nach Überlieferungen die Sitzungen des Gemeinderates statt, die u.U. lange gedauert haben. Nach dem Tode des Ortsvorstehers kaufte die Familie Theodor Hilgers (zur Unterscheidung von Verwandten, die den gleichen Namen hatten, hieß der Hausherr Lepper Does, er kam aus Lipp) das Anwesen. Dann war es eine Landwirtschaft und ein Lebensmittelgeschäft. Heute ist es ein Privathaushalt und wird von einem Urenkel des Lepper Does, Thomas und seiner Frau Silke bewohnt. Das Lebensmittelgeschäft ist seit Jahrzehnten eingestellt.

Nun sehen wir das Haus 5 von vorne. Es ist das Elternhaus des Baudir. Dr. Koenen aus Berlin, der seinen Eltern und Geschwistern eines der Chorfenster in unserer Kirche gestiftet hat. Die Koenens hatten ein Baugeschäft und trugen den Beinamen Aufermanns. Dies lässt darauf schließen, dass sie das Küsteramt und somit auch das Amt des Schulmeisters innehatten. Ich komme nochmals auf den Fachwerkanbau zurück, den ich eben erwähnte. Hierbei handelt es sich wohl um vielleicht um den 1. Schulraum in Glesch. Ich konnte die Unterlagen leider noch nicht prüfen. Ein Sohn der Familie war kath. Pfarrer in Mönchengladbach. Die Familie hat das Haus an eine Familie Schneider so um 1916 verkauft, es wird heute noch von einem Urenkel der Erwerberin bewohnt, der den Namen Schneider trägt.

Rechts in dem Haus, das heute die Zweigstelle der Volksbank beherbergt, war früher ein Kolonialwarengeschäft (Kaufhaus mit breit gefächertem Sortiment) mit Gaststätte und Saal. Hier war der Saal auch im Obergeschoß. In der Familie wird der Raum immer noch als Saal bezeichnet, es sind die vier Fenster von rechts aus. Das Haus

trägt heute die Haus-Nr.8. Die Hauseigentümerin und ihre Schwester stehen hier neben mir. Es sind Cousinen meiner Frau. Die eine Cousine wohnt im Haus Nr. 4. Das Haus Nr. 4 u. 4 a) waren, wie aus der Kopie aus der Postkarte ersichtlich ein Schuppen. Vorher stand hier ein Gehöft, welches man das Herzogshaus nannte. Hier bin ich mir nicht im Klaren, ob die Eigentümer so hießen – Herzog – oder war die Bedeutung eine andere.

Im Haus 8 befindet sich ein Balken mit einem Wappen, dessen Träger ich bis heute nicht ermitteln konnte. Ich bin der Meinung, dass sich der Balken früher am Herzogshaus befand. Die Alten, die Auskunft geben könnten sind nicht mehr. Mein Schwiegervater stammt aus dem Haus Nr. 8, sein Vater stiftete den letzten Predigtstuhl von Glesch. Ein Sohn des Stifters starb als kath. Pfarrer von Sürth am Rhein.

Wir gingen weiter an der ehemaligen Schmiede vorbei. Im Erdgeschoß ist heute eine Schleckerfiliale. Die Schmiede wird nur noch zu Hobbyzwecken genutzt. Man kann die Werke an den Wänden und auf den Dächern sehen. Herr Pastor weist nochmals ausdrücklich daraufhin. Gegenüber liegt die ehemalige Gaststätte „Baptist“, der Wirt war Johann Baptist Cremer. Um ihn von den vielen anderen Cremers zu unterscheiden, war sein Beiname „aan Baptisse“. Vor Jahren konnte man, wenn das Tor aufstand, die Freiluftkegelbahn im Hof gut erkennen. Von meinem Standort aus konnte ich nun darlegen, dass der berühmte Flugzeugkonstrukteur und Pilot Gerhard Fieseler in Glesch geboren ist. Er ist bekannt durch seine Konstruktion den „Fieseler Storch“, einen Aufklärer. Fieseler wurde im Hause 12 in der Martin-Vetten-Str. geboren. Die Frau eines Neffen bewohnt das Haus heute noch. Der Rat der ehem. Gemeinde Glesch hat im Zuge der Neugliederung 1974 die ehem. Bahnstr. nach ihm benannt. Hier wohnt noch ein Großneffe in dem Haus, in dem ein Teil der Verwandten von Fieselers Mutter ansässig waren.

Schade, dass es an der Grevenbroicher Str. so rege zugeht und, dass wir in den Stamshof wegen der schweren Erkrankung von Herrn Lambeck nicht reinkamen. Ich trug aus dem Jahrbuch 2005 vor, auch aus meinen Ermittlungen über das Wappen über dem Einfahrtstor.

Auf die Frage eines Neu-Gleschers, was das für ein großer Hof sei, gemeint war das Haus Grevenbroicher Str. 32, früher Cremer, heute Cürsgen. Ich teilte ihm meinen Wissensstand mit, dass hier früher eine Landwirtschaft bestanden hatte, der eine Rübenkraut-Fabrikation angegliedert wurde, im Volksmund „Tütpaasch“. „Tüt“ ist hier in manchen Orten der Ausdruck für Rübenkraut und „Paasch“ = die Presse = Rübenkrautpresse. Nach der Unrentabilität der Rübenkrautpresse, etwa 1920, verlegte sich die Familie Cremer ca. bis in die Jahre 1960-61 auf ein Sägewerk. Der letzte Sägewerker, Josef Cremer, hatte den Zunamen Tütpaasch's Josef. Seine Geschwister, weiblich oder männlich führten den Titel zu ihren Vornamen.

Die Historie von Glesch ist noch nicht zu Ende, aber ich möchte die Zuhörer nicht viel länger strapazieren. Wir gingen in die „Grüne Lunge“ von Glesch. Es ist das Gelände des ehem. Karthäuserhofs. Hier könnte auch die Burg Glesch gestanden haben. Am Karthäuser Kreuz, das früher am Ortsausgang nach Niederembt stand, gab ich zum Hof die Erläuterungen aus dem Jahrbuch 2005 und meine sonstigen Kenntnisse kund. Nun bat ich wieder Fragen zu stellen. Man fragte nach dem Namen und dem Geschlecht – Glessike - Gelech -de Glesche- Glesch- Gläsche. Ich konnte nur die Frage stellen: War Johan von Glesch in einer Urkunde „de Glesche“ genannt - 1270- der Ahnherr des Geschlechts derer von Glesch?

Politisch sind die Glescher mal auf der Seite des Kölner Erzbischofs, mal auf der Seite der Jülicher. Wie lange das Geschlecht bestand ist nicht bekannt. Aber die Familie von Glesch oder nur Glesch hat sich ausgebreitet. Die Familie ist nachweisbar in Sindorf, Horrem, Köln, Düsseldorf, Württemberg, Danzig, Stuttgart, und in der Gegend von Meissen in Sachsen. In Sachsen nennen sie sich 1698 noch Glesch. Die nächste Generation schon nicht mehr, der Stammbaum liegt uns vor. Heute ist ihr Name wie bei denen, u. a. in Stuttgart wohnen, über Gläsch in Gläsche verändert. Die Sachsen und die in und um Stuttgart wohnen sind miteinander verwandt und meist evangelischen Glaubens. Wahrscheinlich nahm hier einer den neuen Glauben an und verzog. Mit einer Familie Gläsche aus Stuttgart habe ich Verbindung aufgenommen. Die Familie hat bereits Glesch besucht. Viele Jahre war das Wappen von Glesch nicht mehr bekannt, man wusste, dass es es gab, aber man kannte Form und Farbe nicht. Im Jahre 2002 hat eine meiner Töchter es bei Studien im Archiv der Stadt Köln wieder hervorgeholt, meine Frau hat es gemalt und es hängt mit einem Wappen aus der Familie meiner Mutter (=Bedbur) bei uns im Hausflur. Zu dem Zeitpunkt erhielt das Glescher Wappen die gleichen Farben wie das Familienwappen. Wir machten es uns einfach, die einen und die anderen waren Bauern. Durch den Briefwechsel mit der Familie Gläsche aus Stuttgart wurden die Farben bekannt, die nur wenig von unserer Annahme abweichen. Fast zur gleichen Zeit hat ein Herr aus einer Familie Gläsche beim Archiv der Stadt Bergheim den Stammbaum und ein Foto des Wappens der Gläsches aus Sachsen hinterlegt. Dies ist nach Angaben der Familie Gläsche aus Stuttgart der Stammbaum und das Wappen auch ihrer Familie. Sie stammen alle von dem Hermann Leberecht Glesch ab. Meine Tochter fand auch auf Urkunden in Köln das Siegel der Familie „von Glesch“.

Fest steht, dass es in ganz Deutschland keinen Ort gibt, der nach der Familie benannt ist. Nach meinen Ermittlungen bestehen zwischen Gleschendorf bei Schabeutz an der Ostsee keine historischen Zusammenhänge. (Ich habe den Ort im Okt. 2005 besucht).

Hubert Cremer, der sich auch als Heimat- und Familienforscher betätigt, gibt noch zum Karthäuserhof, seine Ansicht bekannt, dass nach seinen Forschungen nur der Standpunkt dieses Hofes für die ehemalige Burg Glesch sein könnte. Ihm sind Berichte über Bodenfunde bekannt. Nun einige Worte zum „neuen“ Glesch: Heute gibt es von etwa früher 10 Gaststätten nur noch eine. Aber trotzdem herrscht in

Glesch z. Zt. noch ein reges Vereinsleben. Der älteste Verein ist St. Sebastianus Schützenbruderschaft von 1846. Die Original-Gründungsurkunde liegt vor und wurde von mir vor Jahren in Maschinenschrift übersetzt. Sie war jahrelang verschollen und wurde auf der Müllkippe in einem anderen Ort wieder gefunden. Die Löschgruppe der Freiwilligen Feuerwehr besteht offiziell seit 1902. Es liegen allerdings Unterlagen vor wonach die Gründung, vielleicht amtlich verordnet, früher liegen könnte. Dann besteht der BSC Viktoria seit 1915. Der nennt sich seit einigen Jahren BSC Viktoria Glesch/Paffendorf. 1924 wurde der MGV Rheingold gegründet. Von wann bis wann sein Vorgängerverein und zeitweise sein Konkurrent die „Harmonie“ bestand ist mir im Augenblick nicht geläufig. Seit über 100 Jahren besteht der Kirchenchor Cäcilia, der heute in einer moderneren Art die Hl. Messen verschönt. 1987 setzten sich junge Leute aus Glesch zusammen und riefen die „Speckmänn“ zur Pflege des Karnevals wieder ins Leben, denn bereits 1947 gab es einen Verein „Speckmänn“, der Karnevalssitzungen veranstaltete. Einige Teilnehmer des Rundganges, Auswärtige wie Glescher stellten noch Fragen. Ich versuchte Antworten zu geben. So war diese Veranstaltung ein Versuch, als blutiger Laie die Geschichte des Dorfes Glesch aufzufrischen bzw. zu vermitteln. Einige hatten schon am Stamshof die Gruppe verlassen. Sie haben dann auch meine Einladung zu einer Tasse Kaffee und etwas Süßem bei uns zu Hause nicht mehr erfahren. Meine Frau hatte nicht an diesem Rundgang teilgenommen. Unter dem Tor hatte sie eine Kaffeetafel aufgebaut mit trockenen Waffeln und ihrem berühmten und begehrten Hefe-Marzipan-Zopf. So saßen dann 20 Gäste, unter ihnen auch noch Pfr. Hofsummer, der Krankenhausdienst hatte – den ganzen Nachmittag mit eingeschaltetem Handy-. Wir begannen gegen 16.15 Uhr. Hannelore Grippekov geb. Kaltenberg, die beim Ab- und Aufräumen geholfen hat verließ uns gegen 19.00 Uhr. Ich glaube einigen hat es gut gefallen, anderen nur gefallen, anderen gar nicht. Aber so ist es immer bei solchen Gelegenheiten.

Meiner Frau, obwohl sie nur mein Konzept und die Route kannte und mir hat es gefallen. Sie hat sich auch gefreut, dass so viele der Einladung gefolgt sind und dass es denen auch bei uns zu Hause gefiel.